

# cardo

EIN BAZAR FÜR DAS THEOLOGISCHE STUDIENJAHR JERUSALEM

Heft 8 des Jahres 5770 • 2010 • 1431



# Inhaltsverzeichnis

Editorial .....	3
<b>Als Gäste im Heiligen Land</b>	
Buchrezensionen .....	4
<i>Josef Wohlmuth</i>	
Gast sein im Heiligen Land .....	10
<i>Nikolaus Egender OSB</i>	
Dauergast in Jerusalem .....	13
<b>Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem e.V.</b>	
<i>Albrecht von der Lieth</i>	
Forum Studienjahr goes East! Bericht zur Exkursion des Forum Studienjahr Jerusalem nach Krakau .....	21
<i>Michael Bongardt; Achim Budde; Oliver Schuegraf</i>	
Ökumene retten! Symposium und Mitgliederversammlung des Forum Studienjahr Jerusalem, 12.-14. November 2010 .....	23
<i>Susanne Gutmann; Hildegard Scherer; Achim Budde</i>	
Neues Projekt - neue Bank. Bericht der Ökumenischen Stiftung Jerusalem .....	24
<i>Nikodemus C. Schnabel OSB</i>	
Neues aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF) .....	27
Beitrittserklärung des „Forum Studienjahr Jerusalem e.V.“ .....	31
Post-Studienjahr-Projekt. Ausschreibung der Ökumenischen Stiftung Jerusalem .....	33
Die AutorInnen dieses Heftes .....	34
Impressum .....	35

## Editorial

Der Bahnhof ist der vielleicht faszinierendste Ort unserer gegenwärtigen Welt. Er prägt nicht nur das Bild einer Stadt, zu der er das Eingangstor darstellt, sondern zugleich auch maßgebliche Diskussionen um deren Entwicklung. Berlin und Stuttgart mögen als nationale Referenzpunkte genügen. Der Bahnhof ist, sofern dieses Pathos gestattet ist, die pulsierende Schwelle zur Moderne, an der sich Lebensschicksale ereignen: Ankunft oder Abfahrt von Verwandten und Freunden, Willkommen und Abschied von Liebenden oder schlicht Dreh- und Angelpunkt für das alltägliche Pendeln zwischen trautem Zuhause und Arbeitsstätte. Zugespitzt formuliert lässt sich der Bahnhof als der reale Ort einer zunehmend von Mobilität und Virtualität bestimmten Welt umschreiben, als deren Insignien der tragbare Schreibtisch und das internetfähige Telefon im Scheckkartenformat gelten.

Gerade dieser Ort eignet sich wie kaum ein zweiter, um nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Dimension des modernen Menschen zu charakterisieren. Der Nicht-Sesshaftigkeit entspricht dabei das Bewusstsein, Gast auf Erden zu sein, das jüdisch-christlichem ebenso wie muslimischem Selbstverständnis eigen ist. In besonderer Intensität zeigt sich dieser Gaststatus im Heiligen Land, und vielleicht ist es kein Zufall, dass der alte von Templern erbaute Bahnhof in der German Colony in Jerusalem außer Betrieb ist – gleichsam als ob ganz Jerusalem Bahnhof und somit Ort der Schwelle im oben dargestellten Sinn wäre.

Die religiöse Dimension, Gast zu sein auf Erden, ist der Themenschwerpunkt der vorliegenden CARDO-Ausgabe. Eine

wichtige Inspiration stellt dabei das Buch *Gast sein im Heiligen Land* von Josef Wohlmuth dar, aus dem im Folgenden Gedichte in neuer Zusammenstellung abgedruckt sind (S.10); diese Gedichte verdichten Lebens- und Spracherfahrungen, die der Autor mit allen Sinnen wach- und einfühlsam wahrgenommen hat. Till Magnus Steiner hat das Gesamtwerk in einer Rezension besprochen (S.4). Der Hauptbeitrag stammt von Abt Nikolaus Egender (OSB), der als *Dauergast in Jerusalem* seine Erfahrungen sowohl theologisch als auch spirituell und persönlich reflektiert (S.13). Dieser Beitrag von Abt Nikolaus, der mir bei einem gemeinsamen Besuch in Jerusalem dankenswerterweise spontan die Zusage für seinen Artikel gab, gehört zur bereichernden und angenehmen Pflichtlektüre für all jene, die dem Land, seinen Bewohnern, der Abtei sowie dem Studienjahr nahe stehen. Darüber hinaus stellt Claudia Köckert in ihrer Rezension das Buch *Es war einmal ein Land. Ein Leben in Palästina* von Sari Nusseibeh vor (S.8).

Die Thematik des aktuellen CARDO erscheint daher erstens geeignet als theologischer und philosophischer Impuls für eine sich zunehmend pluralisierende Welt, in der aller Modernität zum Trotz eine heilsame Melancholie akut bleibt, die vom Bewusstsein permanenten Abschiednehmens geprägt bleibt. Zum Zweiten mag das Thema des Gastseins auch in ethischer und zumal politischer Hinsicht als Wink verstanden werden, um den menschlichen Geltungsansprüchen eine Orientierung zu geben, die dem Frieden verpflichtet ist.

*René Dausner, Freiburg i. Br.*

# Als Gäste im Heiligen Land

## Buchrezensionen

Josef Wohlmuth

Gast sein im Heiligen Land. Ein narrativ-theologisches Reisebuch

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 2008, 301 S., 29,90 €

„Sobald man das Heilige Land verlässt, trägt man es mit sich ...“ (284). Im Alten Testament wird vom Syrer Naaman berichtet, der aufgrund seiner Überzeugung, „dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel“ (2 Kön 5,15), auf seinem Heimweg Erdboden aus dem Heiligen Land mitnahm. Vergleichbar hat Wohlmuth seit seinem ersten Besuch im Heiligen Land im Jahre 1970, und dann vor allem in seinen Studienjahrdekanszeiten (1984/85 und 2003/04) immer wieder Erde aus Israel in seine Theologie mitgenommen auf dem Weg „zu einem im Heiligen Land ‚geerdeten‘ Glauben“ (11). Dieser Weg ist der Weg von der ersten zur zweiten Naivität (P. Ricœur), auf dem das Heilige Land einem als „Sakramentale“ (10) begegnen kann.

Bereits 2006 hat Wohlmuth sein „Jerusalem Tagebuch 2003/2004“ veröffentlicht, das die Grundlage für das vorliegende neue Buch bildet. Im Jerusalem Tagebuch schreibt er: „Ich versuche [...], eine literarische Form zu finden, die sprechen lässt,

ohne nichts zu sagen, aber auch nicht mehr zu sagen, als zu glauben oder zu wissen ist.“ (7f.) So ist auch dieses Buch nun eine Art „experimentelle“ Theologie“ (10), die sich als *cognitio dei experimentalis* (Nikolaus von Cues) versteht, ausgedrückt in der neuen Form eines „narrativ-theologischen Reisebuchs“.

Es ist mehr als ein *Reiseführer*. Zwar beschreitet der Leser in den ersten drei Kapiteln einen Weg durch Galiläa nach Jerusalem, um sich im Sinai wiederzufinden. Aber auf dem Weg gesellen sich zu den reinen Informationen Bibelzitate, die zusammen mit den persönlichen Erfahrungen des Verfassers zu theologischen Meditationen führen. Auffallend ist, dass der Weg nicht zur Anastasis als Endpunkt führt, sondern in die Wüste – denn das „Christentum wird an der Seite Israels eine Sinäreligion bleiben“ (69). So fragt Wohlmuth reflektierend auf dem Weg im Sinai: „Der gestirnte Himmel über uns und die Tora in uns: Ist das nicht auch heute noch das Tor der Transzendenz zu uns?“ (72). So gilt es z. B. am Moseberg die Sinaisprache „als Stimme des hereinbrechenden, offen stehenden, jedoch sehr verschwiegenen Himmels“ zu verstehen und zu begreifen, dass „[d]as *inkarnierte* Subjekt [es ist], das schöpfungsmäßig solche

Sprache empfängt, um sie als Gabe weiterzugeben.“ (80) Für E. Levinas ist das *inkarnierte Subjekt* das Ich des Menschen in seiner Leiblichkeit. Gerade in dieser Leiblichkeit geschieht Offenbarung im inspirierten Subjekt, das von Transzendenz durchdrungen ist und als *inkarniertes Subjekt* Ort der Offenbarung wird. So resümiert Wohlmuth: „Ich kann die Profanität des Mosebergs aushalten und aus den biblischen Texten entnehmen, dass uns das Wort des lebendigen Gottes dennoch berührt.“ (80) An dieser Reflexion über den Begriff der Offenbarung zeigt sich die Stärke des Buches: Es entführt den Leser an einem Ort, mit dem er bekannt gemacht wird und aus dem heraus der Verfasser sich mit dem Leser emporschwingt zu Grundfragen des Glaubens, die existentielle Bedeutung haben.

Im vierten bis zum achten Kapitel werden die jüdischen und christlichen Feste im Heiligen Land dargestellt. Von den heiligen Orten wird der Leser durch die heiligen Zeiten geführt. Dies ermöglicht eine Verortung in Raum und Zeit, die der Verfasser dem Leser durch seine persönliche Erfahrung gewährt. So geht Wohlmuth z. B. am Karfreitag bewusst zur Klagemauer und schreibt: „Zum ersten Mal bleibe ich nicht im ‚Vorhof‘ stehen, sondern gehe ganz an die Mauer heran, berühre sie mit Stirn und Händen. Es ist als berührten sich unsere gemeinsamen Fundamente.“ (137), um dann in die verschiedenen Karfreitagsliturgien hineinzutauchen und sich der Frage zu stellen: „Werden wir dadurch

[durch die verschiedenen Liturgien] in Wirklichkeit nicht doch mehr berührt, als wir in unserer Aufgeklärtheit zugeben möchten?“ (141).

Besonders die Kapitel über die verschiedenen Feste machen die tiefgehende gegenseitige Verwiesenheit von Judentum und Christentum deutlich, die Wohlmuths gesamtes theologisches Schaffen zu Recht immer wieder betont. Diesem gegenseitigen Verhältnis widmet der Verfasser das elfte Kapitel, in dem er fundiert Grundsätze für den jüdisch-christlichen Dialog aufstellt mit dem Bewusstsein: „Gerade in Jerusalem wäre zu bedenken, dass nicht nur das Christentum auf das Judentum angewiesen ist, weil es seine Wurzeln im Judentum hat, sondern dass auch das nachbiblische Judentum ohne Christentum nicht wäre, was es ist. Wir sind aufeinander bezogen, zusammengespannt unter einem gemeinsamen Joch.“ (224) Hierbei bildet für Wohlmuth eine Annahme die Grundvoraussetzung: „Das nachbiblische Judentum trifft sich mit dem Christentum, insofern nun beide mit Berufung auf die Offenbarung am Sinai eine Religion ohne Tempelkult zu leben versuchen.“ (234) Beide Religionen werden aus derselben Quelle genährt und sind aufeinander verwiesen, trotz der trennenden Frage „Wer ist der Messias?“, aus der der Verfasser wichtige und grundlegende Impulse für die christliche Theologie entwickelt und den wichtigen Fragen nicht ausweicht: Ist Israel noch Gottes Volk? Wie beeinflussen sich Judentum und Christentum gegensei-

tig? Wie gehen beide Religionen mit dem gemeinsamen Teil der Heiligen Schrift um? Was bedeutet die Shoa für das Verhältnis von Judentum und Christentum?

Aber es gilt auch zu bedenken, dass das Heilige Land im Alltag zerrissen ist zwischen drei abrahamitischen Religionen: Es wäre zu wünschen gewesen, dass Wohlmuth bereits in den Kapiteln über die Feste im Heiligen Land auch die islamischen Feiertage reflektiert hätte, denn aus dem Dialog muss, wie er selbst ausführt, ein Trialog entwachsen – auch wenn das Christentum aus sich selbst heraus nicht auf den Islam verwiesen ist. Für diesen Trialog gibt Wohlmuth wichtige grundlegende und thematische Impulse im zwölften Kapitel.

Das Herz des Buches bilden das neunte und zehnte Kapitel als Diptychon. Hier wird am deutlichsten, warum das Reisebuch ein *narrativ-theologisches* ist. Die Begegnung mit dem Heiligen Land würde zu kurz kommen, wenn es nur eine Begegnung *materialiter* wäre, aber den personalen Aspekt missen würde. Für die Gegenwart erschließt Wohlmuth mit seinen Begegnungen mit Kirchenhäuptern, israelischen Soldaten, an palästinensischen Universitäten etc. das Heute im Heiligen Land und somit die Welt an sich, an der sich der Glaube ausrichten muss. Aus diesem Fundament speisen sich die theologischen Inspirationen, die der Verfasser im zehnten Kapitel gibt: Wie könnte eine Topographie der Offenbarung aussehen? Was heißt es, Gott „jenseits des Seins“ zu nennen? Wie

liest man die Bibel und wie sieht man Jesus im Heiligen Land? Noch viel grundlegender: Wie verhalten sich Jerusalem und Athen zueinander? Wie liest man die Bibel überhaupt, historisch-kritisch oder kanonisch, jüdisch oder christlich? Bis hin zu einer anthropologischen Spurensuche, den Fragen nach christlicher Ökumene und Frieden zwischen den Religionen. Ohne Zweifel ist besonders dieses Kapitel eine theologische Schatzkammer.

Am Ende des Buches folgt im dreizehnten Kapitel im Stil der ersten drei Kapitel die Darstellung verschiedener weiterer Stätten, die sich „im Umkreis der Offenbarungsorte“ (259) befinden. Dieser schließt sich im vierzehnten Kapitel eine Begegnung mit den Kreuzfahrerstätten an.

Abgeschlossen wird das Buch und somit die Reise an der Seite des Verfassers mit einer Meditation über die Nächstenliebe, denn „Gerechtigkeit setzt die Radikalform der Nächstenliebe voraus, die auf der Priorität des Anderen beruht“ (287) und die E. Levinas als große Einladung der Tora für die Menschheit durchdacht hat. Diese Nächstenliebe ist die „Mitgift“, die es zu erhören gilt im Resonanzkörper des Heiligen Landes.

Diese Mitgift liest sich als zweifacher Wunsch Wohlmuths: Zum einen als Wunsch gegen die zerrissene politische Situation, die der Verfasser das gesamte Buch hindurch bewusst hält und wie eine Wunde offen darlegt. Zum anderen als Wunsch für den Leser, „das inkarnierte Subjekt“, auf seinem Weg im eigenen Glau-

bensleben, das durch die Begegnung mit dem Heiligen Land „geerdet“ werden soll.

Wer ist nun aber der Leser, den Wohlmuth mit diesem Buch anspricht? „Das Buch ist für eine Leserschaft gedacht, die sich theologisch, spirituell und politisch intensiver mit den Orten der biblischen Offenbarung und ihrer Wirkungsgeschichte bis heute befassen möchte.“ (7) Denen, die im Heiligen Land, sei es im Studienzimmer oder auf einer Pilgerreise, ihren Glauben „erden“ wollen, eröffnet Wohlmuth seinen Schatz an Erfahrung und Wissen, den er als Gast im Heiligen Land angehäuft hat, auf eine narrative Weise, die den Leser auf eine theologische Reise entführt. Der Verfasser schafft eine bewusste Verbindung aller Lebensbereiche des Heiligen Landes (Theologie, Spiritualität, Geschichte, Gegenwart, Politik, Judentum, Islam und Poesie), die das Heilige Land durch dieses Buch erfahrbar macht. Der Leser begleitet Wohlmuth von Galiläa bis zu einem Sedermahl in einer jüdischen Familie und darf immer wieder an seinen theologischen Gedankengängen teilhaben. Dies macht

das Buch zu einem sehr persönlichen und gerade dadurch sehr gelehrten Buch, das dem Leser eine Vielzahl von Impulsen mit auf den Weg gibt, die sich auch in meditativen Gedichten finden, die das gesamte Buch durchziehen – wie folgendes Gedicht, mit dem der Verfasser das Buch enden lässt (288):

*Nachball*

berühren

die Finger in die Wunden legen  
die Hand in die Seite

sehen  
um zu hören

hörend berühren

wer viel berührt hat  
wird hörend glauben  
auch wenn er  
nicht sieht

*Till Magnus Steiner, Bonn*

*Sari Nusseibeh (mit Anthony David)*

Es war einmal ein Land. Ein Leben in Palästina

Verlag Antje Kunstmann, München  
2008, 527 S., 24,90 €

Sari Nusseibehs Autobiographie, die im Jahr 2008 in Deutschland erschienen ist, wird von einem Märchen gerahmt, das die Arbeit des Autors von Beginn an begleitet hat. Es ist die Vision vom Frieden zwischen den drei Religionen in Israel. „Louise, Abdul und Amos, eine Christin, ein Muslim und ein Jude, pflanzen gemeinsam einen Frieden bringenden Geißblattstrauch“.

Auf die Idee, dieses Märchen und gleichsam seine Autobiographie zu schreiben, kommt Nusseibeh während der Lektüre von Amos Oz' Autobiographie „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“: „Ich war keine fünfzig Meter von Amos Oz entfernt auf der anderen Seite jenes befestigten Niemandslands aufgewachsen, das infolge des ersten israelisch-arabischen Krieges entstanden war. Dass die Araber in den Kindheitserinnerungen von Amos Oz praktisch nicht vorkamen, veranlasste mich, darüber nachzudenken, wie ich selbst groß geworden war.“ Dies ist der Auftakt zu „Es war einmal ein Land“.

Auf mehr als 500 Seiten beschreibt Nusseibeh seine Lebensgeschichte, die gleichsam ein Brennglas auf die Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts richtet. Aufgewachsen ist er als Spross einer Familie, deren Angehörige seit Jahr-

hunderten das Leben in Jerusalem gestalten. Seit Kalif Omar im 7. Jh. die Stadt eroberte, sind die Nusseibehs die Wächter der Grabeskirche und dienen auf hohen Posten ihrer Stadt. So auch Sari, der als Präsident der Al-Quds Universität, Philosophieprofessor und Träger des *Lev-Kopelen-Preises*, des *Freedom of Worship Award* und seit kurzem des Friedenspreises der *Geschwister-Korn-und-Gerstenmann-Stiftung* diesem Ruf alle Ehre macht.

Doch Sari Nusseibeh hebt sich auch von anderen Familienmitgliedern ab: Als Einziger verschließt er sich in seiner Jugend den von politischen Diskussionen geprägten Treffen in seinem Elternhaus. Von der arabisch-national geprägten Haltung seines Vaters, der als Minister in Jordanien arbeitete, ist er befremdet. Er liest wenig und gibt sich den Träumen hin, die von den Geräuschen und Düften der Altstadt genährt werden, in der er aufwächst. Zum Studieren geht er nach Oxford und Harvard, wo er seine Frau Lucy trifft. Mit ihr, die seinetwillen zum Islam konvertiert, kehrt er schließlich nach Jerusalem zurück.

Als Professor der Bir-Zeit-Universität engagiert er sich mehr und mehr als Politiker, Berater und Aktivist im israelisch-palästinensischen Konflikt, vor allem im Bereich seiner Arbeitsstelle an der Universität in Ramallah. Dabei kann er sich trotz schwerer persönlicher Belastungen, wie etwa der Bewachung durch den israelischen Geheimdienst und den zermürenden Grenzwechselln zwi-

schen Jordanien und Ostjerusalem, seinen Traum von einer friedlichen Zweistaaten-Lösung mit Jerusalem als ungeteilter Hauptstadt erhalten – ebenso wie seine kritische Haltung den Führern beider Lager gegenüber. Gerade bei der Beschreibung der Letzteren nimmt Nusseibeh in seinem Buch kein Blatt vor dem Mund.

Dabei wirken seine Formulierungen fast so, wie er im Roman seine eigene Rolle beschreibt. Seine feine Ironie und sein großes Einfühlungsvermögen lassen ihn oft wie jemanden erscheinen, der „außen“ steht. Doch immer wieder scheint auch die Traurigkeit eines Mannes durch, der in der Vielheit Jerusalems aufgewachsen ist und nun sieht und merkt, wie dieser Schatz immer mehr verschwindet und die Separation dabei

immer noch die beste aller möglichen Lösungen zu sein scheint.

Mit diesem besonderen Blick auf die Geschichte Israels ist „Es war einmal ein Land“ wohl nicht das, was man eine ‚außergewöhnlich andere Beschreibung‘ nennen könnte, aber doch eben ein zweiter, genauerer Blick.

Die Lektüre löst beim Leser unterschiedliche Gefühle aus: Oft rührt sie; bei der Beschreibung der Verstrickungen palästinensischer und israelischer Politik hinterlässt sie vielfach starkes Unverständnis; vor allem aber weckt sie immer wieder die Sehnsucht nach dem Land, das *das Heilige* genannt wird.

*Claudia Köckert, Halle*

## Gast sein im Heiligen Land

*Gedichte von Josef Wohlmuth*

In seinem *narrativ-theologischen Reisebuch* mit dem Titel *Gast sein im Heiligen Land* hat Josef Wohlmuth seine Erfahrungen als zweimaliger Studiendekan des Theologischen Studienjahres Jerusalem (1984/85 und 2003/04) sowie zahlreicher weiterer Israel-Aufenthalte erzählerisch und poetisch reflektiert.

Dieses Buch, das in der vorliegenden Ausgabe von CARDO rezensiert wird (vgl. S. 4-7), enthält Gedichte, die bei der kontinuierlichen Lektüre in den Erzählduktus eingestreut sind. Demgegenüber soll im Folgenden eine Konzentration auf diese Texte vorgenommen werden, um die *in nuce* eingefangenen Lebens- und Glaubenserfahrungen der jeweiligen Orte direkt sprechen zu lassen.

Die Zitation der Gedichte, die René Dausner besorgt hat, entspricht – von begründeten Ausnahmen abgesehen – dem Aufbau des Reisebuches, das mit Bedacht in Galiläa beginnt.

*dalmanuta*

meine augen  
streicheln den see

du führst mich zurück  
in das land  
in dem ich geboren

wir essen brote des himmels  
worte des lebens

gabe paradiesischer auen

*Il y a lieu*

\* \* \*

*Tabor*

hinauf steigen  
ein seil spannen  
von berg zu berg

JHWH hören  
wenn mose und elija mit jesus spre-  
chen

strahlenden glanz sehen  
ehe er fällt

hütten bauen  
aus himmelslaub

hinab steigen und lernen  
was auferstehen heißt

\* \* \*

*Abschied von Galiläa*

der wind treibt die wellen vom osten  
 heran  
 die boote schaukeln im see  
 im taubental stehen die höhlen leer  
 die klippdachse ruhen im hain  
  
 was einst hier erklang der küste  
 entlang  
 ist verklungen im säuseln des winds  
 längst ist versunken des petrus haus  
 doch jesus lebt weiter in uns

\* \* \*

*in jerusalem*

*hinnei*  
 sprach Abraham einst  
*auf Morija*  
*hier bin ich*

ouk éstin hōde  
 ruft schweigend die höhle des grabes  
*er ist nicht hier*

*hinnei*  
*me voiçi*

hier bin ich  
 jetzt

\* \* \*

*dass jerusalem sei*

turm am tore von jaffa  
 helmturm im lichte der nacht  
 heiliger dom auf dem fels  
 schweigende kuppel am grab

stehet zusammen und leuchtet  
 leuchtend verkündet  
 bei nacht wie bei tag  
 dass jerusalem *sei*.

\* \* \*

angekommen als pilger  
 in der höhle von bethlehem  
 vor dir  
 der völker verheißung  
 hoffnung der menschheit

die welt hingelegt  
 als gabe  
 den zerbrechlichen frieden  
 als bitte

wir knien  
 auf wankendem himmelsboden

im schweigen  
 statthabende  
 nacht

„ein kind ist uns geboren“ (jes 9,5)

\* \* \*

*Bethlehem 2003*

steine und zäune  
 versperrern die straßen  
 vor davids stadt

bethlehems checkpoint

hier wie dort  
 als sei der himmel verschlossen  
 als glänzte nur blut

als wären umsonst erklingen  
 die himmlischen lieder  
 in jener nacht

*um jerusalems willen kann ich nicht*  
*schweigen*  
 spricht der prophet

bis die mauern fallen

*maranatha*

\* \* \*

*Gethsemani*

allein sein wollen  
nicht laute noch worte

in todesangst  
auf die knie gezwungen  
an den felsen geschleudert

vor schweigendem himmel  
gethsemani

\* \* \*

*bilasterion*  
ort der versöhnung

*bilasterion*  
ort der entlastung

*bilasterion*  
ort der vergebung

in dich treten wir ein  
bittend und flehend um gnade  
für der welt  
schuld

\* \* \*

*eucharistie im sirbal*

roter stein  
aus dem innern der erde erbrochen  
blaues meer in den himmel entrückt

in der hitze erglänzt  
der granit  
wir sitzen auf stühlen aus stein  
geprägt von den striemen der zeit  
gezählt nach milliarden von ringen

*mab enosch*

brot des himmels und wasser vom  
felsen  
pro tag

eine winzige mazze  
ein tropfen weins  
im wesen verwandelt  
durch die stimme  
der wir trauen

vom sinai naht uns der bund  
der neu ist

das brot der wüste  
gibt sich im tod

\* \* \*

hören  
hinhören  
glaubensgehorsam

leben in güte  
durch die stimme  
die gibt

## Dauergast in Jerusalem

*Von Sion wird man sagen: jeder ist dort geboren (Ps 87, 5)*

Als ich vor dreißig Jahren als Abt der Dormitio nach Jerusalem berufen wurde, ist mir klar geworden, welchen spirituellen Reichtum und welche Leichtigkeit, anderen Christen zu begegnen, ich von Chevetogne, wo ich vor mehr als sechzig Jahren eingetreten bin, erhalten hatte. Als ich 1997 nach Chevetogne zurückkehrte, wurde mir bewusst, welch eine unermessliche Fülle das Leben im Hl. Land, in Jerusalem und in Tabgha mir geschenkt hat. Diese einmalige Gabe Gottes hat mir einen neuen Zugang zur *Bibel*, zum Heilsgeschehen ermöglicht, zu den Quellen des *Mönchtums* durch die faszinierenden Wüsten Juda, Sinai und Ägypten, aber auch zum Grundanliegen meines Klosters Chevetogne, einer gelebten *Ökumene*, nun in einer jüdischen und muslimischen Umwelt. Das Hl. Land hat mich zum Zeitgenossen Jesu und der Apostel gemacht. Es hat mich mit der Urgemeinde, den Kirchenvätern und den palästinischen Mönchen verbunden: mit Origenes, der zwanzig Jahre im Hl. Land gelebt hat, Hilarion von Gaza, Sabbas und Johannes Damascenus in der Wüste Juda, aber auch mit Mose und dem König David, den Patriarchen und Propheten, mit unserem Vater Abraham zu Mamre. Mit ihm erwarte ich in der Mittags-hitze des Alltags die drei Engel, die mir das wahre Gottesbild enthüllen. Ich durchwandere die Wüste Juda bis

zum Wasserfall von En Gedi und zur immer sprudelnden Quelle von En Feschcha, der Süßwasserquelle von Qumran am Ufer des Toten Meeres, wo kleine Fischlein sich in dessen Salzwasser wagen. Ja, die ganze Bibel ist gegenwärtig, ein immer wieder gelebtes Heute! Gott hat seinen Sohn und in ihm die ganze Menschheit unendlich lieb, dass er ihm ein so schönes Fleckchen Land, das liebevolle Galiläa und das nüchterne Judäa ausgewählt hat als seine Heimat auf Erden. Hier wird dem Gast das Land zur Heimat in der Spannung zwischen unterwegs und angekommen sein.

Von der Konkretheit der biblischen Orte erhält das Leben als Mönch auf dem Sion und in Tabgha sein Eigengepräge. Vom Ideal der Urgemeinde hat die Dormitio ihre eigene Charta erhalten: *Sie hielten an der Lehre der Apostel fest, an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und an den Gebeten* (Apg 2,42). Der Turm der Dormitio, erst hundertjährig, den die jüdischen Stadtbewohner *Schomer Hachomot*, „Wächter der Mauern“ (Jes 62,6) nennen, ist ein Wahrzeichen, ein Symbol, durch die günstige Lage der Abtei zwischen Ost und West, das diese dauernd in ihrer Rolle als *Katalysator* und in ihrem *Dienst der Versöhnung* (2 Kor 2,18) wach hält. Von meinem Erkerzimmer in diesem Turm höre ich, über die hohen Mauern der Altstadt hinweg, den tiefen Ton der großen Glocke der Anastasis, der Grabeskirche, die kleine oder die Festglocke des armenischen Patriarchats, das helle Glockenspiel der russischen Dreifaltigkeitskathedrale im „Moskoby“ und die klare Stim-

me der evangelischen Erlöserkirche, aber auch die vielen Muezzine, die zum Gebet rufen und, wöchentlich vom Westen her, die Sirene und das Schofar, die zum Schabbat einladen.

Was sich hier an Ereignissen zusammenballt, hat eine große Dichte, die aber nicht auf Zerstreung hinausläuft, weil es sich um Grundlegendes handelt: Kirche auf dem Weg zur Einheit, Frieden durch Gerechtigkeit, Verständigung der Völker, hineingenommen in Gebet und Gottesdienst. Wie oft erschallen in der Dormitio-Basilika die Glocken zum Pilgertagesdienst, manchmal gleichzeitig mit Gesang im benachbarten Abendmahlssaal und im Kindergarten der angrenzenden Jeshiva!

Mein Vorgänger als Abt, P. Laurentius Klein, hatte versucht, dieser Dichte und Weite in einem Eigengottesdienst der Dormitio konkreten Ausdruck zu verleihen. Ich habe dieses Anliegen aufgegriffen und weiter ausgebaut<sup>1</sup>. So wurde in der Eucharistiefeier auch Hebräisch gesungen. Ich wollte auch das Arabische mit Empfehlung des lateinischen Patriarchen Michel Sabbah einführen; es ist mir aber nicht gelungen. Auch byzantinische und armenische Texte und Melodien erklangen in der Basilika. Die Heiligen des Alten Testaments, Abraham, Moses, David, Elija und die anderen Propheten hatten ein eigenes Offizium. Der Jom Kippur wurde eingehalten. Jeden Tag hatte die Komplet ihren

eigenen Akzent: Am Mittwoch mit Teilen des Akathistos-Hymnus, am Donnerstag mit Texten aus dem Koran, am Freitag mit dem *Schemma Israel*. Der Grundstock dieses Gottesdienstes war das „Abendgebet des Jesuskindes“. Der Text wurde mit Hilfe zweier Professoren der hebräischen Universität, David Flusser und Zvi Werblovsky zusammengestellt. In der Morgenhore vom Sonntag erklang das Auferstehungsevangelium, das in der Nacht in der Grabeskirche von einem orthodoxen Bischof verkündet wurde. Einmal im Monat zelebrierten wir die *Lima-Liturgie*. Ein solches Bemühen wollte auch der Gefahr entgegen gehen, die jede ausländische Gemeinschaft bedroht, die als Dauergast im Hl. Land weilt, sich wie eine deutsche, französische, italienische Insel abzukapseln.

Gemeinsam mit dem *Theologischen Studienjahr*, das für mich ein bereicherndes Geschenk war und bis heute ist, wollte die monastische Gemeinschaft die vielseitigen Erfahrungen „reflektieren“<sup>2</sup>, sie mit den Gästen und den Pilgern teilen und in die Heimat, ja in die ganze Welt ausstrahlen. Ich hatte Freude an den Vorlesungen über das palästinische Mönchtum und über die orientalischen Kirchen in ihrer Geschichte, Theologie und Liturgie. Es war für mich ein Fest, wenn ich mit dem Studienjahr die verschiedenen Ostkirchen Jerusalems besuchen konnte: das griechische Patriarchat mit P. Aristarchos, jetzt Me-

<sup>1</sup> Siehe die Diplomarbeit von K. SEDLAK, Die Stundenliturgie der deutschsprachigen Benediktiner auf dem Zion. Heilige Orte als Herausforderung in Verkündigung und Gebet, Universität Münster, Katholische Fakultät, 2007.

<sup>2</sup> Zion – Ort der Begegnung. Festschrift für Laurentius Klein, 1993, 1.

tropolit, das armenische Patriarchat, das mich „adoptiert“ und 1982 zum *Vardaped* ernannt hat, das koptische Kloster mit Erzbischof Abraham, der behauptet, die Schweizer hätten ihren Sauberkeitssinn von den missionierenden Kopten geerbt, die ja bis Irland gingen; den syrischen Erzbischof und die Äthiopier.

Auch wurde ich eingeladen, an anderen Instituten Vorlesungen und Vorträge zu halten: an der theologischen Hochschule der Franziskaner und der Salesianer von Cremisan, im lateinischen Seminar von Bet Jala, im *Centre Ecce Homo*, im ökumenischen Institut von Tantur, im melkitischen theologischen Zentrum, in der ökumenischen, liturgischen und Pilgerkommission des lateinischen Patriarchats, im innenchristlichen Ecumenical Cercle, im Rainbow, in der *Ecumenical Fraternity*, der ich zwei Jahre lang vorstand.

Aber vor allem habe ich die vielen Pilger empfangen, die das Hl. Land, das wie ein Magnet wirkt, besuchen. Sie wagen auch in gefährlichen Zeiten zu kommen. Öfters war dem Gottesdienst ein Vortrag angeschlossen, den ich deutsch, französisch oder italienisch, meist über die „Christen im Hl. Land“ hielt: in einem friedlichen Jahr konnten es über hundert sein! Von den Pilgern habe ich viel gelernt.

Die Kirche von Jerusalem ist ein Mikrokosmos, eine kleine Herde zwar, „in der die Kirche von Ost und West aber gegenwärtig ist. Die Geschichte hat gewollt, dass die Kirche von Jerusalem

*in ihrem Glauben und in ihrem Gebet die politischen und kulturellen Spaltungen der verschiedenen Epochen erlebt hat, die zu den Schismen der Kreuzfahrerzeit geführt haben“.*<sup>3</sup> In Jerusalem besteht eine *Ökumene des Zeichens*, die an einem anderen Ort nicht möglich ist. Dazu einige Beispiele.

Am orientalischen Gründonnerstag ist es möglich, an fünf Fußwaschungen teilzunehmen: um 8 Uhr vor der Grabeskirche die griechische, dann geht man hoch zu den Kopten und zu den Äthiopiern auf das Dach der Grabeskirche; dort dauert es, denn es werden die vier Evangelien gelesen. Um 14.30 Uhr findet im armenischen Patriarchat eine sehr hieratische Feier statt, an deren Ende der anglikanische Bischof das Evangelium verkündet. Zuletzt um 17 Uhr bei den Syrern: da wird die Fußwaschung wie ein Bibliodrama gespielt; am Ende waschen „die Apostel“ dem Bischof die Füße und setzen ihn auf den Thron, von welchem der Bischof das Evangelium liest und den sie in die Höhe erheben unter großem Jubel des Volkes. In der Dormitio habe ich 1980 eine ökumenische Fußwaschung eingeführt: nicht nur katholische, sondern auch lutherische, anglikanische, orthodoxe, armenische und syrische Füße durfte ich waschen und küssen, eine sehr ergreifende Erfahrung. Trotz der immer wieder hoch kommenden Spannungen hat die Feier des Osterfeuers in der Grabeskirche am Karsamstag einen ökumenischen Charakter, denn das heilige Feuer

<sup>3</sup> Patriarch Michel Sabbah, Ansprache bei der neuen Einweihung von Gallicantu, 13. Mai 1997.

wird vom griechischen Patriarchen, den Armeniern, Kopten und Syrern gereicht, welche ihm vorher „gehuldigt“ haben als dem eigentlichen Patriarchen von Jerusalem. Dieses heilige Feuer wird von den Armeniern feierlich durch die Altstadt zu ihrem Patriarchat getragen, wo ihre Gläubigen es empfangen. Es ist auch immer, trotz geschlossener Grenzen, den Nachbarländern gebracht worden. Wenn Ostern für Ost und West zusammenfällt, bringt ein armenischer Mönch dieses Feuer in die Dormitio und zündet das Osterfeuer an. Jerusalem feiert zweimal Ostern, wenn das Fest nicht auf denselben Tag fällt; Weihnachten immer dreimal: das lateinische, das orthodoxe und das armenische. Die regierenden Behörden nehmen daran teil. Am folgenden Tag finden die Festtagsbesuche statt; die einen besuchen die anderen – bei Kognak, Likör, Kaffee und Gespräch. Die Dormitio nimmt auch immer daran teil; man kreuzt sich dauernd in der Altstadt und ist den ganzen Tag unterwegs. Zum orientalischen Pfingsten halten die Äthiopier in der Dormitio einen langen Gottesdienst mit liturgischem Tanz des Mädchenchores und Empfang für die äthiopische Gemeinde. Das lateinische Pfingstfest wird mit dem lateinischen Patriarchen gefeiert, in Gegenwart der Vertreter aller Christen, denn die Dormitio steht am Ort des Pfingstereignisses.

Einmalig war die Feier zum Abschluss der Restaurierung der Kuppel der Grabeskirche, am 2. Januar 1997 – endlich nach dreißig Jahren Arbeit und Palaver. Alle christlichen

Gemeinschaften waren gegenwärtig, auch muslimische und jüdische Vertreter, Israelis und Palästinenser und es wurde von den verschiedenen Kirchen gesungen, zwar abwechselnd, aber nicht getrennt unter der sternleuchtenden Kuppel: ein ökumenisches Ereignis!

Wie ergreifend war der Gang nach Bethlehem in der Weihnachtsnacht bei jedem Wetter nach der Feier bei uns in der Basilika. Ich erinnere mich: einmal waren jüdische Studierende dabei, die im „Union College“ an einem Seminar über christliche Feste teilnahmen.

Ein Höhepunkt ist immer die „Gebetswoche der Einheit“ im Januar, jeden Tag in einer anderen Kirche: bei den Anglikanern, Armeniern, Lateinern, Kopten, Syrern, Griechisch-Katholiken; am Donnerstag im Abendmahlsaal, vom Studienjahr gestaltet: da strömten alle Völker zum Sion, gleichsam die Vision von Jes 2,3.

Zeichen wachsender Ökumene in Jerusalem ist der jährliche *Ökumenische Kirchentag*, von der lutherischen Erlöserkirche und von der Dormitio getragen, mit seiner Ausstrahlung auf die Ortschristen in Jerusalem und Bethlehem, vor zwanzig Jahren zusammen mit Propst Johannes Friedrich, dem jetzigen Landesbischof von München und Vorsitzenden der „*Vereinigten Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland*“ (VELKD) eingeführt.

Reichtum der verschiedenen Traditionen und zugleich sichtbares und uns anklagendes Zeichen der zerrissenen Christenheit. Diese Spannung

zu leben inmitten der politischen und ethnischen dramatischen Spannung – das ist das Los der Ortschristen. Aber immer mehr spricht man eher von *Christen*, statt von den fünf getrennten Denominationen, unter die sich die Ortskirche aufteilt: Orthodoxe, Melkiten, Lateiner, Anglikaner und Lutheraner. Der Begriff weitet sich auch auf die Altorientalen aus. Ich kenne drei Brüder, deren Familie, koptischen Ursprungs, seit 200 Jahren in Jerusalem wohnt: der eine gehört zur koptischen Gemeinde, der zweite ist Lateiner, der dritte orthodox! Denn für alle ist die heilige Stadt „die Mutter, in der jeder geboren ist“ (Ps 87,5).

Wer länger als Gast in Jerusalem weilt, wird in dessen Leben hineingezogen; man gehört sozusagen zu den „Möbeln“ Jerusalems und wird solidarisch mit den Ereignissen des Landes, mit den politischen und religiösen Spannungen: Libanonkrieg 1982, erste Intifada (1987-1991) und Golfkrieg (1991). Die Dormitio hat immer versucht, in dem Bestreben nach Frieden gegenwärtig zu sein, sei es bei Friedensmärschen oder bei Begegnungen zwischen Israelis und Palästinensern. Die Abtei ist von beiden Seiten als „verlässlich“ anerkannt. Eine meiner letzten Erfahrungen in der Dormitio war das Gespräch zwischen einer Abordnung von zwanzig Palästinensern und Schimon Peres, das kurz nach dem Tod von Rabin unter starker Bewachung stattfand.

Aber inmitten des oft trüben und gefährlichen Alltags ragen Höhepunkte und Erfahrungen heraus, von denen ich einige aufzählen möchte.

Die Dormitio verleiht alle zwei Jahre einen *Mount Sion Award* (seit dem 28. Oktober 1987) an eine oder mehrere Personen, die sich für Frieden und Verständigung zwischen den zwei Völkern des Hl. Landes einsetzen auf religiösem, sozialem oder kulturellem Gebiet. Bevorzugt werden nicht bekannte Menschen und Institutionen. Zu den ersten zählt David Grossman, der heute als einer der besten israelischen Schriftsteller gilt. Seine Werke sind ein Plädoyer für die Versöhnung der Israelis mit den Palästinensern. Sein zwanzigjähriger Sohn ist im zweiten Libanonkrieg 2006 gefallen.

Seit 1980 werden geistliche Konzerte in der Basilika veranstaltet, an denen meistens Israelis teilnehmen: unvergesslich waren die Matthäuspassion, die Johannespassion, die Vesper von Monteverdi, aber auch Konzerte von griechischen und russischen Chören. Einmal fand ein Wettbewerb statt, vom internationalen „Palestrina-Verein“ organisiert; Frauen-, Männer-, und gemischte Chöre nahmen daran teil. Ich bekam einen verängstigten Anruf von der Stadtverwaltung: was das sei – dieser „Palästina-Wettbewerb“! Palestrina war nicht bekannt, Palästina umso mehr! Ich habe ganz besonders das *Dona nobis pacem* von Mozart in Erinnerung, das von drei Kinderchören zusammen Hand in Hand gesungen wurde: einem israelischen Chor, einem christlichen Chor der Jerusalemer lateinischen Pfarrei und einem Chor aus Bethlehem – geradezu ein prophetisches Zeichen des ersehnten Friedens. Spontan standen

alle Zuhörer auf! Beim Staatsbesuch von Richard von Weizsäcker sang der Kinderchor der Rubin Akademie. Es war ein Politikum und benötigte Erlaubnis von der israelischen Autorität. Der Bundespräsident sagte mir später: „Es war der schönste Moment meines Besuches in Israel“.

Zu Neujahr gibt der Staatspräsident Israels in seiner Residenz einen Empfang für die christlichen Kirchen, musikalisch umrahmt, mit Ansprachen des Staatspräsidenten sowie des Premierministers und einer Antwort des griechischen Patriarchen. Ein einzigartiges Ereignis.

Nicht selten ist der Abt der Dormitio der einzige Christ bei großen Veranstaltungen, so bei dem sechzigjährigen Jubiläum der hebräischen Universität, wo ich zusammen mit einem Rabbiner, einem Muslim und mit Teddy Kollek unter der Moderation von Zvi Werblovsky über die Bedeutung von Jerusalem für die Christen sprechen musste. Einmal an einem Pfingsttag (22. Mai 1994) war im Sultanspool im Tal unter dem Sion die Abschlussfeier eines Kongresses eines internationalen Vereins der Wohltätigkeit für behinderte Kinder; ein Riesenzelt mit siebenhundert Teilnehmern. Ich sollte das Tischgebet sprechen: ich tat es in vier Sprachen: hebräisch, griechisch, französisch, deutsch; ich saß am Ehrentisch mit dem Staatspräsidenten Weizmann und dem Premier Rabin; der Bürgermeister Kollek erhielt einen Preis.

Ein sehr ergreifendes Ereignis war die Gedächtnisfeier am Grab des durch den Film „Schindlers Liste“ weltweit bekannt gewordenen Oskar

Schindler, der auf dem lateinischen Friedhof begraben ist, aus Anlass des fünfzigjährigen Jahrestages der Befreiung seiner „Kinder“. Die noch Lebenden kamen aus aller Welt. Die Organisatoren baten mich, einen kleinen Gottesdienst zusammen mit einem Rabbiner, der den Kiddusch betete, am Grab zu halten. Ich sang das *In paradisum deducant te angeli*. Es war am Morgen des Passionssonntages 1995. Es regnete stark. Wir standen da, unter einigen Schirmen zusammengedrängt. Wir weinten und umarmten uns. Es war für mich eine der erschütterndsten Stunden meines Lebens!

Ich hatte und habe immer noch Bekannte und Freunde in den verschiedenen Kirchen und in der Ortsbevölkerung in Jerusalem und in Galiläa, besonders bei den Palästinensern in ihrer Not. In bin Pate eines armenischen Mädchens, Tamar (1980 geboren), und von zwei palästinensischen Kindern einer Familie mit sechs Kindern, deren Vater arbeitslos ist. Als das dritte Kind, Mirna, am Ostertag 1993 zur Welt kam, dachte ich: „Mein Gott, noch ein Kind!“ Der Vierte ist an meinem Geburtstag geboren und heißt natürlich Nicolas! Welch eine Freude! Da habe ich begriffen: das ist der Reichtum der Armen – ihre Kinder.

Ich hatte einen kleinen Freund, einen Beduinen aus der Wüste Juda, im Wadi Qelt, bei En Farah unterhalb Anatot, der Heimat des Propheten Jeremia. Er war dreizehn Jahre alt und hütete Schafe und Ziegen. Sein Name „Eid Nimmer Eid“ bedeutet: „Fest Tiger Fest“, weil er an

einem Festtag geboren ist (26. Januar 1970). Er hatte einem Einsiedler, Elia Gilbert Lancenet, von polnischen jüdischen Eltern stammend, aus Paris und aus dem Kreis des Kardinals Lustiger, eine Höhle besorgt, die womöglich die Höhle des Hl. Euthymius oder von dessen „Mitasketen“, des Hl. Theoktist sein kann. So hatte der Beduine ein Recht auf ihn. Elia nahm ihn manchmal nach Jerusalem mit, ein Weg von fünf Stunden zu Fuß. Er besuchte mich regelmäßig und beide erschienen öfters schon bei Sonnenaufgang. Leider ist Elia am 10. Dezember 1983 tödlich von seiner Höhle hinab gestürzt. Seine Begräbnisfeier fand am 15. in der Dormitio statt; das Studienjahr 1983/84 nahm daran teil. Elia wurde auf dem lateinischen Friedhof, unweit von Schindler begraben. Er, geborener Jude und Christ, war von dem Beduinenstamm adoptiert worden, geradezu in seiner Person die drei Religionen vereinigend. Die Episode hat aber einen fast idyllischen Ausgang. Zwei Studierende dieses Studienjahres baten mich, über Karneval 1984 bis Aschermittwoch in En Farah in den dortigen Höhlen Einkehrtage halten zu dürfen. Nach langem Zögern, denn ich kannte die dortige unsichere Lage, gab ich die Erlaubnis und reichte ihnen ein Bild von mir, mit den Worten: „Wenn ihr an dem kleinen See, einer der Quellen des Qelt, ankommt und einen kleinen Hirten seht, der seine Herde zum Tränken führt, zeigt ihm mein Photo und bittet ihn, euch zwei Höhlen zu zeigen. Und das Wunder geschah! Wer war bei mir in Jerusalem am anderen Morgen: mein Eid Nimmer

Eid! Sein Schicksal aber war voller Tragik. Die Familie wollte ihn zwingen, seine Cousine zu heiraten. Es ist bekannt, dass bei Beduinen, Arabern und auch bei orthodoxen Juden die Inzucht geläufig ist. Eid hatte eine behinderte Schwester in einem christlichen Heim in Abu Dis. So floh er und suchte Arbeit bei einem Israeli. Letztlich musste er doch diese Cousine heiraten und das erste Kind kam krank zur Welt und starb bald. Wir hatten versucht, es in der Hadassa zu pflegen und zu retten. Das ist die Geschichte meines kleinen Beduinen. Mit Wehmut denke ich öfters an ihn.

Einmal beim Besuch in der Wohnung unseres muslimischen Fahrers schlich ein neunjähriger Junge durch das Zimmer: „Wer ist er?“ – „Einer unserer Söhne.“ – „Wir haben ihn noch nie gesehen.“ – „Ja, er ist taubstumm, er geht aber in die Schule. Er heißt Samer.“ Unser Pater Prior Immanuel hat sich seines Problems angenommen. Samer konnte in Bethlechem das Institut mit Schule, „Epheta“ besuchen, das von italienischen Schwestern geleitet wurde. Es war infolge des Papst-Besuches von 1964 für Kinder gegründet worden, die schon mit einem Jahr aufgenommen und betreut werden. Man konnte ihnen das Sprechen und teilweise das Hören beibringen, wenn es der Fall war, der im Evangelium beschrieben ist: „*Er sprach nicht, weil er nicht hörte*“ (Mk 7,31). Samer entsprach diesem Fall. Er war zwar nicht mehr ganz jung, aber bekam ein Hörgerät und lernte sprechen. Ich habe ihn mit seinem Vater in der Schule besucht. Später bekam er eine Schreinerhaus-

bildung, heiratete und zeugte Söhne und „Kinder“, d. h. Mädchen. Ein Glücksfall!

Die Dormitio hat enge Beziehungen zum SOS-Kinderdorf in Bethlehem. Viele Kinder waren Findelkinder. Der eine, Daoud (David), wurde in einer Mülltonne gefunden; er wuchs zu einem strammen Burschen heran. Viele von diesen Kindern stammten wohl von israelischen Soldaten und arabischen Müttern, aus der Zeit des „Sechs-Tage-Kriegs“ von 1967. Ich hatte dort zwei Kinder „adoptiert“: Hanni wurde in Jerusalem gefunden und hatte keine legale Existenz; er ging in Bethlehem schwarz in die Schule, bis es endlich gelang, ihm eine fiktiven Stammbaum zu schaffen, der von den Bethlehemer Behörden angenommen wurde, mit erdichtetem Geburtsdatum am 1. Juni 1968; das Mädchen Maha hatte als Geburtsdatum den 31. Dezember 1971. Beide konnten später frei ihren Partner wählen und heiraten. Auch ein Glück!

Eine ganz eigenartige Geschichte war der „Kauf“ zweier muslimischer Mädchen aus dem Kinderheim von El Azarije, das ist Betanien. Sie kamen als Kleinkinder dahin, wurden da erzogen, bekamen eine gute Lehre und waren glücklich. Ihre Sippe, die sie nie besuchte, hatte aber ein Auge auf sie. Als sie fünfzehn waren, kamen die Familien, die sie nicht kannten, mit dem ihnen bestimmten Bräutigam und wollten sie mitnehmen, mitten im Schuljahr. Alarmiert durch die Heimleitung, versuchten wir sie „zurückzukaufen“, Mindestpreis 5000 DM. So ein „Handel“ geschieht vor der Polizei. Keine Zeit darf verloren

gehen; er muss schnell durchgeführt werden. Ich erinnere mich, in einem Fall haben wir bei einem Araber das Geld geliehen, der es uns in jordanischen Dinar brachte.

Das Leben auf dem Sion ist ein großes Geschenk. Es ist nicht selbstverständlich. Es verlangt Hingabe und vollen Einsatz, vor allem aber Verinnerlichung, Demut, Ausdauer, Geduld und Echtheit. In Jerusalem wird man *anders*. Auch die Pilger und die Gäste erleben dies. Der Mensch kommt zu sich selbst: *habitare secum*. Amtsträger, Kardinäle und Bischöfe verhalten sich *anders*, „normal“: nicht mehr das Amt zählt, sondern die eigene wesentliche Identität. Das habe ich öfters beobachtet. Jerusalem kann zu einer Wahrheits- und Echtheitskur werden. Man wird sich seines konkreten irdischen Seins bewusst, dem himmlischen Jerusalem entgegen, *Jeruschalajim*, im Geheimnis seiner „Bipolarität“: irdisch und himmlisch! Wenn heute ein palästinensischer Christ sagt: „Ich bin Gast in meinem eigenen Vaterland“ – Ist dies nicht ein Merkmal des Christen überhaupt? „*Ich bin nur Gast auf Erden*“ (Ps 119,19). „*Wir haben hier keine bleibende Stätte. Unsere Heimat ist im Himmel*“ (Hebr 13,4; Phil 3,20). Aber zugleich: „*Wir sind nicht, von‘ der Welt, sondern, in‘ der Welt*“, in der wir Verantwortung für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden tragen: ein Sauerteig für die Welt. Der Glaube gibt uns, von der Osterbotschaft her, vom Kreuz und vom heiligen Grab, der *Anastasis*, die Kraft zum Zeugnis und zur Tat.

*Nikolaus Egender OSB, Chevotogne*

# Aktuelles aus dem Forum

## Studienjahr Jerusalem e. V.

### Forum Studienjahr goes East!

*Bericht zur Exkursion des Forum Studienjahr Jerusalem nach Krakau, 8. - 11. Oktober 2009*

Anlässlich der Ausschreibung des Osteuropa-Stipendiums der Ökumenischen Stiftung Jerusalem wandte sich die diesjährige Forums-Exkursion nach Krakau, dem einstigen Sitz der polnischen Könige. Von Julia Lis und Christiane Schneider umfassend, sorgfältig und weitsichtig organisiert, wurde uns 24 neugierigen Studienjählern in wenigen Tagen ein facettenreicher Einblick in Krakaus Geschichte und Gegenwart ermöglicht. Noch einmal ein herzliches Dankeschön!

Eines der bestimmendsten Merkmale polnischer Geschichte ist sicherlich der Umfang, in dem die jüdische Kultur bis zum Zweiten Weltkrieg das Stadtleben Krakaus und die polnische Identität allgemein prägten. Da der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung vor dem Krieg ca. 30 % betrug und jene sich vorrangig auf die Städte konzentrierten, stellten Juden oftmals einen beträchtlichen, wenn nicht gar mehrheitlichen Teil der Stadtbevölkerung dar. Es lag somit nahe, Krakau in zwei Anläufen zu erkunden. Am Freitag, dem ersten Tag der Exkursion, standen dement-

sprechend zwei Stadtführungen auf dem Programm: Nach einer allgemeinen Führung durch die Altstadt Krakaus, bei der uns unser Guide die bekannten und vor allem auch weniger bekannten Kleinode der Stadt präsentierte, starteten wir am Nachmittag zu einem Rundgang durch das jüdische Viertel der Stadt, Kazimierz. Ehemals Wohnort etwa eines Drittels der gesamten Stadtbevölkerung, wurde es nach dem Kriege und während der Zeit des Sozialismus zunehmend dem Verfall preisgegeben. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten wurde es – auch und gerade von der eigenen Bevölkerung – wiederentdeckt, neu belebt und saniert. Die heutige Popularität des Viertels gründet nicht zuletzt darin, dass Teile von Kazimierz als Kulisse für Spielbergs Film „Schindlers Liste“ gedient haben.

Zwischen diesen beiden Führungen stand ein Besuch im Zentrum für jüdische Kultur, in dem wir ein aufschlussreiches Gespräch über die Ziele und Herausforderungen der Gedächtnis- und Kulturarbeit an diesem Ort führten. Wie schwierig diese im Einzelnen ist, verdeutlicht eine kurze Bestandsaufnahme: derzeit leben noch ca. 150 Juden in Krakau. Die Veranstaltungen des Zentrums für jüdische Kultur werden gleichwohl vorrangig von Nicht-

juden besucht. Das Zentrum legt Wert auf den „informativ-konservatorischen“ Teil seiner Arbeit – es ist ein Zentrum für jüdische Kultur, kein jüdisches Kulturzentrum. Es möchte vorrangig die Erinnerung an die jüdische Identität innerhalb der eigenen polnischen Kultur wach halten und mit der jüdischen Kultur bekanntmachen, nicht aber selbst jüdische Kultur formen. Eine der Herausforderungen heutiger polnischer Geschichtsbewältigung liegt in dem Ausmaß, in dem einerseits die eigene nationale Identität durch jüdische Kultur und Gedankengut geprägt ist, und in dem andererseits diese Tatsache in den letzten 60 Jahren ignoriert, vergessen und verdrängt wurde.

Eine Beschäftigung mit der Geschichte Polens ist ohne eine Thematisierung der Schoa schwer vorstellbar. So besuchten auch wir am zweiten Tag der Exkursion Auschwitz und Birkenau; für einige von uns der erste Besuch der dortigen Lager. Nach der Führung durch die Gedenkstätte hatten wir Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit Dr. Manfred Deselaers vom naheliegenden „Zentrum für Dialog und Gebet“ Oświęcim. Eine von Regina Wildgruber und Egbert Ballhorn vorbereitete ökumenische Vesper beendete diesen Tag.

Eine weitere Thematik, die uns während der Exkursion begleitete, stand unter dem Titel „Kirche und Kommunismus“. Dazu machte uns Julia Lis auf dem Weg nach Ausch-

witz in einer ausführlichen Führung mit der Kirche „Arka Pana“ der sozialistischen Musterstadt Nova Huta vertraut. Diese Kirche wurde in den 70er Jahren gegen den Widerstand des Regimes von der Bevölkerung durchgesetzt und erbaut. Im Jahre 1977 konnte sie vom späteren Papst, dem damaligen Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, eingeweiht werden.

Auch am nächsten Tag, dem letzten der Exkursion, stand dieses Thema erneut im Mittelpunkt. Wir besuchten die älteste und kunsthistorisch bedeutendste Benediktinerabtei Polens, Tyniec. Nach der Möglichkeit des Messbesuches wurden uns von einem der Mönche das Kloster und seine Geschichte vorgestellt, wobei auch hier die Geschicke des Klosters während der Zeit des Kommunismus einen wichtigen Schwerpunkt darstellten.

Wie üblich fand im Rahmen der Exkursion auch die jährliche Mitgliederversammlung statt. Näheres hierzu verrät das Protokoll! Zu den wichtigsten Punkten gehörten an dieser Stelle sicherlich die Wahl von Helga Kramer in Nachfolge des von seinem Amt zurückgetretenen Tom O. Brok sowie die Bekanntgabe der Ausschreibung des „Laurentius-Klein-Lehrstuhls für Biblische und Ökumenische Theologie“, der vorerst für die nächsten drei Jahre die Finanzierung der Studiendekanstelle sichern soll.

*Albrecht von der Lieth, Edinburgh*

## „Ökumene retten!“

*Symposion und Mitgliederversammlung des Forum Studienjahr Jerusalem, 12. - 14. November 2010*

Im kommenden Herbst wird unser Symposion in Kooperation mit und auf Burg Rothenfels stattfinden. Diese besondere Konstellation führt zwei Vereine zusammen, die das ökumenische Anliegen in ihrer Satzung, ihren Aktivitäten sowie den Herzen und Köpfen ihrer Mitglieder fest verankert haben. Als „Nachlese“ zum Ökumenischen Kirchentag in München wollen wir miteinander darüber nachdenken, wie sich die Ökumene konkret und vor Ort in den kommenden Jahren voranbringen lässt.

Die Analyse der Rahmenbedingungen für dieses Unternehmen ist auf den ersten Blick ernüchternd, nachdem an die Stelle einer engagierten Volksbewegung weithin Desinteresse getreten ist: bei den einen aus Frustration über den Stillstand; bei anderen, weil für ihre Kirchlichkeit die Konfessionsgrenzen ohnehin keine Rolle mehr spielen; bei wieder anderen – einer leider erstarkenden Gruppe –, weil sie das ökumenische Anliegen gar nicht mehr teilen. Andererseits ist aufgrund der erzielten Fortschritte vieles heute auch einfach selbstverständlich, und die wachsende Inplausibilität der Trennung in den Augen vieler Gläubiger könnte vielleicht sogar neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Vor diesem Hintergrund möchten wir auf unserer Tagung darüber nachdenken, wie wir 1. als ökumenisch gesonnene Institutionen und 2. ganz persönlich in unseren jeweiligen Kontexten (in Schule oder Gemeinde, in Haupt- oder Ehrenamt) die Einheit der Kirchen fördern und vertiefen können. Lassen sich – vielleicht mit einem gewissen „sportlichen Ehrgeiz“ – auch die Chancen der aktuellen Lage nutzen? Können wir durch geistreiches und theologisch verantwortetes Handeln einer sachlich unbegründeten Rekonfessionalisierung gegensteuern und – abseits der klassischen Konfliktfelder – im kirchlichen Leben ein tragfähiges Miteinander weiter etablieren?

Die Planungen sind in vollem Gang. Referenten und Themen werden noch bekanntgegeben. Der Termin sollte aber schon einmal notiert werden!

*Michael Bongardt  
Achim Budde  
Oliver Schuegraf*

## Neues Projekt – neue Bank

*Bericht der Ökumenischen Stiftung Jerusalem*

Unsere Stiftung hat in diesem Jahr zwei wichtige Neuerungen zu berichten. Die erste betrifft die Anlage unseres Kapitals, die zweite die Verwendung der Erträge.

### 1. Ethische Geldanlagen

Nicht erst seit der Finanzkrise sahen wir uns bei der Dresdner Bank nicht richtig aufgehoben. Weder war die örtlich flexible Betreuung so unkompliziert wie gedacht, noch sahen wir unsere kritische Sicht auf die Systemfehler der internationalen Finanzmärkte und unsere Vorstellungen von ethischer und nachhaltiger Anlagepolitik hinreichend berücksichtigt. Wir trugen uns daher seit Jahren mit dem Gedanken, die Bank zu wechseln, sobald wir für eine eingehende Beschäftigung mit dem Thema die Zeit haben würden. 2009 endlich war es soweit; und in Carmen Nols stand uns zudem eine Mitdenkerin zur Seite, die beruflich in der Finanzbranche zuhause ist und unsere Überlegungen daher durch professionelles Knowhow flankieren konnte. Vielen Dank dafür! Folgendes ist dabei herausgekommen:

#### a) Depot bei der Umweltbank

Wir haben ein Depot bei der Umweltbank eröffnet, und darin rund 30.000 € in vier verschiedenen risikoarmen Papieren mit unterschiedlichen Laufzeiten zu Zinssätzen zwischen 3

und 5 % angelegt. Über die Garantie der Umweltbank, nachhaltig und ökologisch anzulegen, unterrichtet die Website [www.umweltbank.de](http://www.umweltbank.de).

#### b) Anlage bei Oikocredit

Oikocredit, die Ökumenische Kreditgenossenschaft, ist aus der Ökumenischen Bewegung erwachsen und führt den Impuls zu seiner Gründung auf die Versammlung des ÖRK 1968 in Uppsala zurück. Seit den 70er Jahren werden Mikrokredite im Sinne des späteren Friedensnobelpreisträgers Muhammad Yunus finanziert; im Mittelpunkt der Förderung stehen Mikrofinanzinstitutionen, Frauenprojekte, Fairer Handel sowie Klima- und Umweltschutz. Die Zinsen für die Anleger sind zwar auf 2 % begrenzt, unterliegen allerdings nicht den Schwankungen der Weltwirtschaft. Wir haben beschlossen, uns dieses Engagement mit einem Sockelbetrag von 10.000 € leisten zu wollen. Mehr unter [www.oikocredit.org](http://www.oikocredit.org).

#### c) Neue Hausbank „KD-Bank“

Mit unserem Konto ziehen wir um zur KD-Bank (Bank für Kirche und Diakonie), einem Zusammenschluss von kirchlichen Genossenschaftsbanken, der sich „an den Werten des konziliaren Prozesses des Weltkirchenrates von 1983 ‚Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘“ orientiert. Die KD-Bank unterwirft sich seit 2007 einem im Internet publizierten, von externen Instituten zertifizierten Nachhaltigkeitsfilter für ethisch korrekte, sozialverträgliche und umwelt-

schonende Anlagen. Mehr unter [www.kd-bank.de](http://www.kd-bank.de). Die neue Bankverbindung für Spenden etc. lautet:

*Ökumenische Stiftung Jerusalem*  
 Konto-Nr. 1200 123 014  
 KD-Bank Dortmund  
 BLZ 350 601 90

Mit diesen Entscheidungen ist unser Kapital nun etwa zur Hälfte nach ethischen Kriterien angelegt. Nach und nach möchten wir es vollständig so investieren, dass unser und Ihr Geld nicht mit zum Auslöser von Finanz- und Wirtschaftskrisen wird, wie wir und vor allem die Ärmsten der Welt sie gegenwärtig so heftig zu spüren bekommen. Mit aktuell 105.158,31 € haben wir die Einbrüche am Finanzmarkt glimpflich überstanden und fühlen uns trotz geringer Zinsen in unserer Vorsicht bestätigt. Wir hoffen, mit unseren neuen Entscheidungen unserer Verantwortung sowohl gegenüber unseren StifterInnen und unserem Stiftungszweck als auch gegenüber unserer Um- und Nachwelt gerecht zu werden.

## **2. Differenzierte Förderung**

Auch unsere Förderpolitik hat eine neue Initiative hervorgebracht, die zum weiter verfolgten Europastipendium ergänzend hinzutritt. Davon können alle StudienjährlernInnen profitieren!

### **a) Europastipendium**

Das Europastipendium wurde für das SJ 2009/10 zum ersten Mal ausgeschrieben, konnte aber nicht ausgeschüttet werden, da von den Bewerberinnen und Bewerbern niemand

zum Auswahlgespräch des DAAD zugelassen wurde. Mittlerweile gibt es dank vieler MultiplikatorInnen ein Netz, das eine breitgefächerte Werbung an osteuropäischen Universitäten und entsprechenden Institutionen in Deutschland gewährleisten kann. Allerdings haben sich bislang vor allem bereits Graduierte für das Stipendium interessiert. Auch haben wir feststellen müssen, dass in etlichen Fällen zusätzlich zu unserem Stipendium eine Co-Finanzierung für die Lebenshaltungskosten notwendig gewesen wäre. Für die aussichtsreichste Bewerberin des letzten Jahres konnte der KAAD (Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst) dafür gewonnen werden, der auch Bereitschaft zu einem dauerhaften Engagement signalisiert hat.

Nun läuft die Werbung für die zweite Ausschreibung des Europastipendiums. Wir setzen auf einen Erfolg des Stipendiums für 2010/11. Zumal die Vorstände von Forum und Stiftung auf ihrer gemeinsamen Sitzung eine Ausweitung des möglichen BewerberInnenkreises auf außereuropäische Länder beschlossen haben. Diese Ausweitung ist aber vorerst keine Konzeptänderung; unser Werbeschwerpunkt bleibt Osteuropa.

### **b) 2.500 € für ein Post-Studienjahr-Projekt**

Wer hatte nicht schon eine faszinierende Idee, welches Thema sich nach dem Studienjahr in einem Forschungsprojekt sinnvoll vertiefen ließe: in der Friedensarbeit, an der École Biblique, in der Archäologie, in der

Ökumene oder dem interreligiösen Dialog ... Die Ökumenische Stiftung Jerusalem unterstützt solche Projekte ab sofort mit bis zu 2.500 €. Das können Reise-, Unterhalts- oder Materialkosten sein; das kann direkt im Anschluss ans Studienjahr sein oder auch Jahrzehnte später. Inhaltlich lassen wir der Phantasie fast freien Lauf; konstitutiv ist allein dies:

1. Gemäß unserem Stiftungszweck handelt es sich um wissenschaftliche Arbeit zu Themen aus Religion, Kultur und Geschichte des Nahen Ostens.
2. Das Ergebnis wird publiziert (Kurzfassung in CARDO).
3. Das Projekt ist mit einem Aufenthalt im Nahen Osten verbunden (es muss nicht das ganze Projekt dort stattfinden).
4. Das Projekt wird im Rahmen einer Präsentation dem laufenden Studienjahr vorgestellt.

Ihren Antrag richten Sie bitte inklusive (a) eines Exposé des Projekts, (b) eines Finanzierungsplans und (c) eines Lebenslaufs bis zum 31. März 2010 an:

*Dr. Achim Budde  
Burg Rothenfels  
D-97851 Rothenfels*

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung – über unsere Kontaktdaten im Mitgliederverzeichnis oder per Mail an [stiftung@studienjahr.de](mailto:stiftung@studienjahr.de). Bitte machen Sie / macht doch diese Ausschreibung unter Ihren und Euren Studienjahres-Freundinnen und -Freunden bekannt! Der Text der Ausschreibung ist auch zu finden unter:  
<http://studienjahr.de/post-stip.html>

*Susanne Gutmann  
Hildegard Scherer  
Achim Budde*

## Neues aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF)

In der Anastasis, der Grabes- bzw. Auferstehungskirche in Jerusalem, spielen die koptischen Christen eine eher untergeordnete Rolle. Im Gegensatz zu ihren griechischen, armenischen oder lateinischen Amtsbrüdern dürfen die koptisch-orthodoxen Mönche das Heilige Grab selbst nie betreten, geschweige denn eine Liturgie dort feiern. Sie müssen sich mit einer kleinen Kapelle an der Rückseite des Grab-Ädikulums bescheiden und dürfen an einigen ausgewählten Tagen im Jahr feierliche Prozessionen in der Anastasis abhalten, die von den anderen beteiligten christlichen Konfessionen gemäß des *status quo* mit Argus-Augen beäugt werden.

Mögen die Kopten durch das *status quo*-Abkommen in der Anastasis und an den anderen Heiligen Stätten auch an den Rand gedrängt worden sein, so sind sie in der wissenschaftlichen Hausreihe des *Forum Studienjahr*, dem *Jerusalem Theologischen Forum* (JThF), die unangefochtene Nummer Eins: Nach Band 7 (*Achim Budde: Die Basilios-Anaphora*) und Band 12 (*Maria Cramer/Martin Krause (Hgg.): Das koptische Antiphonar*) ist nun mit Band 14 (s. u.) bereits die dritte Monographie im JThF erschienen, die einen liturgischen Basistext aus der koptischen Tradition zugänglich macht und ihn untersucht.

Schon im nächsten Jahr dürfte sich zu diesen drei Bänden noch ein vierter dazugesellen. Dem koptisch-

orthodoxen Erzbischof von Jerusalem und seiner Bruderschaft ist dies mittlerweile auch schon zu Ohren gekommen: Sie freuen sich sehr über das Interesse an ihrer kirchlich-liturgischen Tradition und über die Förderung der Erforschung dieser Tradition vonseiten des *Forum Studienjahr*!

Auch die beiden muslimischen Familien – um im eingangs gewählten Bild zu bleiben –, die den Schlüssel zur Grabeskirche verwalten, können sich freuen, denn auch ihrer Religion wurde im Jahr 2009 ein eigener Band in unserer Reihe gewidmet, und zwar in bewusster theologischer Konfrontation mit dem Glauben ihrer Arbeitgeber, dem Christentum. Es handelt sich dabei um die überarbeitete Dissertation von Frau Anja Middelbeck-Varwick, die im Wintersemester 2005/06 vom Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin angenommen wurde. Prof. Dr. Michael Bongardt betreute diese Arbeit als Doktorvater.

Die beiden Bände sollen kurz vorgestellt werden.

**Band 13: Anja Middelbeck-Varwick: Die Grenze zwischen Gott und Mensch. Erkundungen zur Theodizee in Islam und Christentum**

„Im Islam gibt es die Theodizeefrage nicht“ – so lautet ein weit verbreitetes Vorurteil, das sich scheinbar auf Sure 21,23 berufen kann. Die hier vorgelegte Untersuchung belegt, dass die mit dem Glauben an Gottes Macht gestellte Frage nach dem Leiden auch das muslimische Denken von Anfang an begleitet hat. Im

Umgang mit dieser Frage zeigt sich in Christentum und Islam je Entscheidendes in Bezug auf das im Glauben vorgestellte Verhältnis von Gott und Mensch. Wie antwortet die christliche, wie die islamische Tradition, wenn es gilt, das Leiden der Menschen mit der Barmherzigkeit des gerechten Gottes zu versöhnen? Welche Ursachen begründen die unterschiedlichen Antwortversuche (innerhalb) beider Traditionen? In welcher Weise kann christliche Theologie von den islamischen Antworten lernen? Diese zum Komplex der „Theodizee“ gehörenden Fragen stellt Middelbeck-Varwick als fruchtbaren Ausgangspunkt eines systematisch-theologischen Dialogs zwischen Christentum und Islam heraus.

Anja Middelbeck-Varwick (Jahrgang 1974) arbeitet als Systematische Theologin am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin.

*Band 14: Nashaat Mekhaïel: Untersuchungen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des koptischen Difnars anhand der Hymnen der letzten vier Monate des koptischen Jahres*

Mit dem Difnar behandelt dieses Buch eines der wichtigsten Werke der liturgischen Literatur der koptischen Kirche. In den Hymnen dieser koptisch-arabischen Sammlung werden bis heute in den Kirchen und Klöstern Ägyptens Engel, Apostel, Propheten, Synoden, Kirchweihen und besondere Feste in Erinnerung gerufen und gefeiert.

Trotz der hohen Bedeutung, die dem Difnar bei der Herausbildung der Identität und der Wahrung der Tradition der Kopten zukommt, war es in der Fachwissenschaft bislang nur am Rande Gegenstand der Forschung. Es fehlte insbesondere eine übergreifende Darstellung, die der Frage nach der Entstehungsgeschichte und Kompilation der heterogenen Sammlung sowie nach dem Verhältnis ihres Inhaltes zu älteren Texten nachgeht. Diese Lücke schließt der Autor mit vorliegender Untersuchung.

Sie basiert auf der ältesten bekannten, noch unedierten bohairischen Difnar-Handschrift, einem Manuskript des 14. Jhs. aus dem Antonius-Kloster am Roten Meer. Der Verfasser, der sich insbesondere der Erforschung der koptisch-arabischen Literatur widmet, vergleicht den Text dieser ältesten Difnar-Handschrift nicht nur mit den jüngeren bohairischen Textzeugen, sondern auch mit dem sahidischen Antiphonar aus dem 9. Jh. (Edition: JThF 12). Auf diese Weise wird der Wert der Handschrift des Antonius-Klosters als Ausgangspunkt der weiteren Überlieferung deutlich. Zudem wird auch das Verhältnis des Difnars zu einzelnen Heiligenviten und zum arabischen Synaxarium der koptischen Kirche erhellt.

Nashaat Mekhaïel stammt aus Oberägypten und ist koptischer Christ. Nach dem Studium der Ägyptologie in seiner Heimat arbeitete er als Archäologe und leitete unter anderem die Ausgrabung einer koptischen Siedlung bei Giza aus dem 4. Jh. Sei-

ne Promotion in den Fächern Koptologie und Islamwissenschaft erfolgte durch die Westfälische Wilhelms-Universität in Münster.

### *Altbekanntes*

Es soll an dieser Stelle bewusst nicht auf kommende Bände verwiesen werden, da die Erfahrung als Schriftleiter lehrt, dass einige Bände mehr und andere weniger Zeit brauchen, bis sie zur völligen „Publikationsreife“ heranwachsen. Dennoch sei soviel verraten: Weder die Reihenherausgeber noch die Schriftleitung des JThF leiden an Langeweile oder Unterbeschäftigung, da sich zurzeit mehrere Bände *in statu nascendi* befinden. Es ist schön, dass sich dabei eine bunte Vielfalt auftut: Neben den klassischen Dissertationsmonographien befinden sich auch Aufsatzsammelbände, Texteditionen und die Publikation einer Tagung in Vorbereitung. Immer steht jedoch dabei ganz klar der Jerusalem-Bezug im Mittelpunkt: Theologie, der sich das Ökumenische

Theologische Studienjahr in Jerusalem durch Forschung und Lehre verpflichtet weiß bzw. Theologie, die in Jerusalem einen Sitz im Leben hat.

Die aktuelle Entwicklung des JThF kann man am besten unter [www.studienjahr.de/jthf.html](http://www.studienjahr.de/jthf.html) verfolgen: Welche Bände noch lieferbar sind, erfährt man dort. Für Mitglieder des *Forum Studienjahr* gewährt der Aschendorff-Buchverlag auf alle lieferbaren JThF-Bände einen Preisnachlass von 20 %. Bestellungen – unter Berufung auf die Mitgliedschaft – bitte direkt an [ludger.maas@aschendorff.de](mailto:ludger.maas@aschendorff.de) richten.

Zuletzt seien alle ehemaligen Studienjahrlerinnen und Studienjahrler herzlich ermutigt, sich an die Schriftleitung des JThF zu wenden, falls sie mit einem Publikationsprojekt schwanger gehen: Wir leisten gerne Hebammendienste! Bitte eine E-Mail schreiben an: [jthf@studienjahr.de](mailto:jthf@studienjahr.de).

*Nikodemus C. Schnabel OSB,  
Jerusalem*

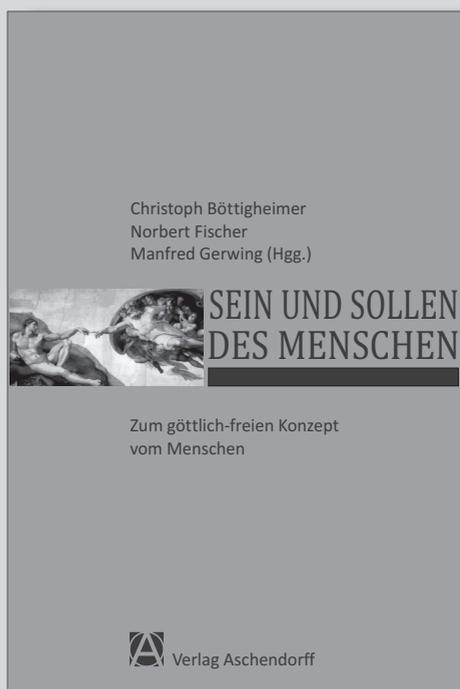
# SEIN UND SOLLEN DES MENSCHEN

Zum göttlich-freien  
Konzept vom Menschen

Herausgegeben von  
Christoph Böttigheimer,  
Norbert Fischer, Manfred Gerwing

Kurz vor seiner Wahl zum Papst hat Joseph Kardinal Ratzinger die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt gebeten, »drängende Fragen bezüglich des Naturbegriffs bzw. des natürlichen Sittengesetzes zu vertiefen«. Die Katholische Fakultät der Universität kam dieser Bitte des Papstes gern nach und veranstaltete unter dem Thema »Sein und Sollen des Menschen« vom 23. bis 25. Januar 2008 ein internationales Symposium. Der Wissenschaftskongress fand weltweite Aufmerksamkeit. Die dort gehaltenen Vorträge werden hier veröffentlicht.

Das erste Wort hat die Philosophie. Grundlegende wie aktuelle Problemstellungen bis hin zu konkreten Fragen nach dem politischen Handeln in der Gegenwart kommen zur Sprache. Sodann werden die Ergebnisse des interreligiösen Dialogs zu diesem Thema ausgeleuchtet und schließlich unter systematischer Perspektive noch einmal fokussiert: auf Jesus Christus hin. In ihm ist Gott Mensch geworden. In ihm, dem Angesicht Gottes, suche der Mensch sich selbst: »Mensch – erkenne deine Würde«!



496 Seiten, kart. 39,80 €  
ISBN 978-3-402-12760-5

 **Aschendorff**  
Verlag

[www.aschendorff-buchverlag.de](http://www.aschendorff-buchverlag.de)

# Beitrittserklärung

zum

## Forum ehemaliger Studierender

im *Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.*

### 1. Persönliche Daten

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtsname: \_\_\_\_\_

Titel: \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Telefax: \_\_\_\_\_

e-mail: \_\_\_\_\_

Studienjahr: \_\_\_\_\_

*Mit der Aufnahme der vorstehenden Daten in das Adreßbuch des **Forums Studienjahr** und der Weitergabe an Vereinsmitglieder auf Anfrage bin ich einverstanden.*

*Die folgenden Daten werden nicht veröffentlicht.*

Studienfächer: \_\_\_\_\_

Studienabschluß: \_\_\_\_\_

Berufsbezeichnung: \_\_\_\_\_

Derzeitige Tätigkeit: \_\_\_\_\_

Arbeitgeber: \_\_\_\_\_

## 2. Mitgliedsbeitrag

Ich ermächtige das **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** die folgende Summe als Mitgliedsbeitrag / Spende *einmal jährlich* per Lastschrift vom angegebenen Konto einzuziehen.

Summe: \_\_\_\_\_ Euro  
Geldinstitut: \_\_\_\_\_  
BLZ: \_\_\_\_\_  
Konto-Nummer: \_\_\_\_\_

## 3. Spenden für wissenschaftliche Zwecke und Zustiftungen

Ich bin bereit, dem **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** folgende Summe als

- einmalige*  *jährliche*
- Spende für wissenschaftliche Zwecke (mit entsprechender Spendenquittung)
- Zustiftung zur Vermögensbildung (mit Spendenquittung über die Verwendung für gemeinnützige Zwecke)

zur Verfügung zu stellen und ermächtige es zum Einzug von angegebenem Konto.

Summe: \_\_\_\_\_ Euro

\_\_\_\_\_  
**Datum, Unterschrift**

Bitte senden an:

Forum Studienjahr e.V.  
Postfach 2706  
D-48014 Münster

e-mail: [forum@studienjahr.de](mailto:forum@studienjahr.de)

## AUSSCHREIBUNG

Die Ökumenische Stiftung Jerusalem schreibt aus:

### **2.500 € für ein Post-Studienjahr-Projekt**

zu Themen aus Religion, Kultur und  
Geschichte des Nahen Ostens

Wer hatte nicht schon eine faszinierende Idee, welches Thema sich nach dem Studienjahr in einem Forschungsprojekt sinnvoll vertiefen ließe: in der Friedensarbeit, an der École Biblique, in der Archäologie, in der Ökumene oder dem interreligiösen Dialog ...

Nun unterstützen wir solche Projekte mit bis zu 2.500 €. Das können Reise-, Unterhalts- oder Materialkosten sein; das kann direkt im Anschluss ans Studienjahr sein oder auch Jahrzehnte später.

Mehr Informationen zur Bewerbung finden sich unter:  
<http://studienjahr.de/post-stip.html>

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung: [stiftung@studienjahr.de](mailto:stiftung@studienjahr.de)

Bitte machen Sie / macht doch diese Ausschreibung auch unter Ihren und Euren Studienjahres-Freundinnen und -Freunden bekannt!

*Susanne Gutmann*

*Hildegard Scherer*

*Achim Budde*

## Die AutorInnen dieses Heftes

RENE DAUSNER

Jahrgang 1975, studierte Katholische Theologie, Germanistik und Erziehungswissenschaft in Bonn und Jerusalem. 2006 Promotion im Fach Dogmatik. Seit 2008 Studienrat am Grimmelshausen-Gymnasium Offenburg.

TILL MAGNUS STEINER

Jahrgang 1984, studierte in Bonn und Jerusalem Katholische Theologie. Derzeit tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter im von Prof. Frank-Lothar Hossfeld geleiteten DFG-Projekt „Theologie des Psalters“.

CLAUDIA KÖCKERT

Jahrgang 1985, studiert – nach vorherigen Studienaufenthalten in Bethel, Leipzig und Jerusalem – derzeit in Halle/Saale Evangelische Theologie.

JOSEF WOHLMUTH

Jahrgang 1938, studierte Katholische Theologie in Eichstätt und Innsbruck; es folgten Promotionsstudien in Tübingen, Bologna, Nijmegen, Regensburg und Bonn. 1964 Priesterweihe in Eichstätt. 1980 Habilitation im Fach Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Bonn. 1981 - 1986 Professor für Theologie und ihre Didaktik an der Universität zu Köln, 1986 - 2003 Professor für Dogmatik an der Universität Bonn. 1984/85 und 2003/04 Studiendekan am Theologischen Studienjahr an der Abtei Hagia Maria Sion in Jerusalem. Seit 2004 Leiter der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk. 2009 Ehrenpromotion der Katholisch-Theologischen Fakultät Bamberg.

NIKOLAUS EGENDER OSB

Jahrgang 1923, studierte Katholische Theologie in Freiburg i. B. 1947 Profess im Benediktinerkloster Chèvotogne (Belgien). 1950 Priesterweihe. 1979 - 1995 Abt der Benediktinerabtei in Jerusalem. P. Nikolaus lebt derzeit in einer kleinen Mönchsgemeinschaft auf der Insel Reichenau im Bodensee.

ACHIM BUDDE

Jahrgang 1969, studierte Katholische Theologie, Geschichte des christlichen Orients, Christliche Archäologie und Kunstgeschichte in Bonn und Jerusalem. Privatdozent für Liturgiewissenschaft und Alte Kirchengeschichte; Leiter der Bildungsstätte und Beauftragter für Wissenschaft und Forschung auf Burg Rothenfels am Main. Vorstandsmitglied in der Ökumenischen Stiftung Jerusalem.

SUSANNE GUTMANN

Jahrgang 1976, studierte Evangelische Theologie in Neuendettelsau, Jerusalem, Leipzig und Berlin. Derzeit Pfarrerin im Schuldienst. Vorstandsmitglied der Ökumenischen Stiftung Jerusalem seit 2006.

HILDEGARD SCHERER

Jahrgang 1975, studierte Katholische Theologie und Anglistik in Würzburg, Jerusalem und Münster. Pastoralreferentin des Bistums Würzburg sowie Geistliche Leiterin der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) Würzburg. Vorstandsmitglied der Ökumenischen Stiftung Jerusalem seit 2008.

NIKODEMUS C. SCHNABEL OSB

Jahrgang 1978, studierte Katholische Theologie in Fulda, Jerusalem, München und Münster. Seit 2003 Mönch und Bibliothekar der Benediktinerabtei Dormitio B.M.V in Jerusalem. Derzeit Dissertation im Fach Liturgiewissenschaft und freier Mitarbeiter der Stiftung „Pro Oriente“. Gemeinsam mit Christian Schramm Schriftleiter der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“.

## Impressum

© 2010

<b>Herausgeber:</b>	Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e. V.
<b>Redaktion:</b>	René Dausner, Katrin Großmann, Sabine Hüttig, Claudia Köckert, Gregor Scherzinger
<b>Titellogo:</b>	Gunnar Floss
<b>Titelbild:</b>	Bernd Assenmacher



**Burg** am Main  
**Rothenfels**

SO 28.03. bis MO 05.04.2010

Der Mensch ist von seinem Schöpfer mobil gemacht, und die Begegnung mit dem Fremden ist auch für die christliche Vision von der einen Menschheitsfamilie grundlegend. Aber längst stößt die Beschleunigung an ihre Grenzen und wie Ikarus droht uns der Absturz: Mobilität wird immer teurer – ganz zu schweigen von dem Preis, den unsere Um- und Nachwelt dafür zahlt. Zugleich setzt sich eine Wirtschaftsordnung durch, in der Flexibilität knallhart eingefordert wird. Immer häufiger konkurrieren Beruf und Familie, Beruf und Partnerschaft, Beruf und Freundschaft miteinander. Wem können wir das teure Gut unserer physischen Gegenwart noch schenken? Haben wir noch die Chance, Wurzeln zu schlagen? Oder müssen wir uns an die weite Welt als unübersichtliche, rastlose Heimat gewöhnen?

*Herbert James Draper,  
Die Beweinung  
des Ikarus*



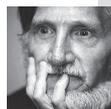
Wo wollen wir ankommen?  
Wo geraten wir hin?

# mobil gemacht

*Rothenfelser Ostertagung  
2010*

## **Vorträge:**

- **Dr. Peter Wendl**, Theologe und Therapeut: „**Liebe in mobilen Zeiten** – wie verändert unser mobiler Lebensstil unsere Beziehungen?“
- **Heidi Wright**, Politikerin (SPD), stellv. Vors. des ADFC: „**Festgefahren** – Verkehrspolitik zwischen Billigflug und Abwrackprämie“
- **Dr. Georg Röwekamp**, theol. Leiter und Geschäftsführer von Biblische Reisen: „**Aufbrüche – das pilgernde Gottesvolk**: Warum zieht es Christen an besondere Orte?“
- **Dr. Rupert Neudeck**, Gründer der Hilfsorganisation ‚Cap Anamur‘ und der ‚Grünhelme‘: „**Migranten: Zur Mobilität verdammt?** – Die Perspektive der Betroffenen und unsere Verstrickung in ihre Not“
- **Dr. Gotthard Fuchs**, Burgpfarrer: „**Zwischen Kreuzweg und Exodus**: Was bewegt uns? Und lässt Gott sich vom Leid der Menschen bewegen?“



**Außerdem:** Kinderbetreuung – Musik für fast jeden Geschmack – Gottesdienste – Sport – Arbeitskreise

2010 auch auf der Burg: Karl-Josef **Kuschel**, Hartmut **Bobzin**, Heinzgerd **Brakmann**, Fulbert **Steffensky**, Hubertus **Halbfas**, Eugen **Drewermann**, Peter **Eicher**, Michael **Bongardt**, Marianne **Heimbach-Steins**, Georg **Steins**, Georg **Schöllgen** u. v. a.

Mehr unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de) oder 09393/99994 (97851 Rothenfels) oder direkt bei Achim Budde